

ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erwägungskultur

EuS 11 (2000) Heft 1

INHALT

ERSTE DISKUSSIONSEINHEIT

HAUPTARTIKEL

Günter Dux: Historisch-genetische Theorie der Moral. Die Moral im Schisma der Logiken 3

KRITIK

Peter Antes: Weltordnung und Moral 15

Klaus Atzwanger: Ein integrativer Ansatz einer evolutiven Moralentstehung 17

Gerhard Droesser: Ethosstrukturen 19

Ulrich Druwe: Zur Erklärung der Entstehung von Moral 22

Helmut Fleischer: Hauptarbeiten nach dem Mauerbruch 24

Christofer Frey: Kulturelle und moralische Evolution im Selbstwiderspruch? 26

Gerd Haeffner: Kann man, darf man sein Gewissen historisch-genetisch einholen? 28

Bernhard Irrgang: Keine überzeugende evolutionäre „Genealogie der Moral“ 30

Heidi Keller: Geliebter Feind. Zur Beziehung zwischen Biologie und Kultur 31

Matthias Kettner: Was ist und was bringt Günter Dux' „historisch-genetische“ Moraltheorie? 32

Martin Laube: Das Sein des Sollens 35

Rolf Löther: Moral und Evolution 37

Werner Loh: Erwägende Kritik als Teil einer Historischen Ethik? 39

Günther Lüschen: Moral und ihre interaktionistische Begründung 41

Hans Mohr: Die zwei Kulturen - Versuch einer Annäherung 44

Michael Murrmann-Kahl: "Empirische Moral" versus reine Vernunft? Eine fragwürdige Alternative 46

Fritz Oser: Verpflichtung als Entwicklungskonzept 48

Andreas Paul: Der „bedeutsame Andere“ und die Evolution der Moral 49

Friedo Ricken: Reduktionismus? 51

Ludwig Roithinger: Eine theoretische Basis für die empirische Moralforschung? 52

Peter Schaber: Wie rational ist die Moral? 54

Gerold Scholz: Über den Wunsch nach Eindeutigkeit 55

Tilmann Sutter: Konstitutionstheorie der Moral zwischen Identität und Differenz 56

Ernst Topitsch: Wieder eine "höhere Logik"? 59

Eckart Voland: Welche Anthropologie soll's denn sein? 61

Franz Josef Wetz: Ein versöhnlicher Naturalismus 63

Jean-Pierre Wils: Zur evolutionären Erfindung des Normativen 65

Reiner Wimmer: Transzendentalität und Rationalität der Moral 67

REPLIK

Günter Dux: Natur und Geist im Bildungsprozeß der Moral - Eine Erwiderung 68

ZWEITE DISKUSSIONSEINHEIT

HAUPTARTIKEL

Wolfgang Welsch: Vernunft und Übergang - Zum Konzept der transversalen Vernunft 79

KRITIK

- Axel Bühler:** Vernunft aus der Perspektive der Lehnstuhlpsychologie 91
Peter Fischer: Im Schatten der Postmoderne 93
Winfried Franzen: Vernunft, Rationalität, Reinheit 94
Hassan Givsan: Eine fragwürdige Verteidigung der "Vernunft" 97
Ernst von Glasersfeld: Ratio rediviva 99
Evelyn Gröbl-Steinbach: Transversale Vernunft - wozu? 99
Armin Günther: Transversal oder reflexiv? Anmerkungen zu einem neuen Bild von Vernunft 101
Peter Heintel: Vernunft als Prozeßbegriff 104
Detlef Horster: Mit der Bitte um Nachbesserung ... 106
Pierre Keller: "Ist die Vernunft noch zu retten?" 108
Matthias Kettner: Wie leer und rein ist die transversale Vernunft? 110
Bernd Kleimann: Vernunft im Übergang? 112
Reinhard Kleinknecht: Neue, schräge Vernunft 114
Bernhard Kraak: Forderungen an vernünftiges Denken 116
Hartmut Kreß: Transversale Vernunft in ihrer Abhängigkeit von ethischen Voraussetzungen 117
Gunter von Leoprechting: Vernunft zu Ende – am Anfang 119
Winfried Löffler: Vernunft oder Reden über die Vernunft? Zur Pragmatik philosophischer Vernunftplädoyers 121
Andreas Luckner: Transversale Vernunft. Oder: Wolfgang Welschs Übergang ins dialektische Denken 123
Jitendra N. Mohanty: Reason: Transversal and Vertical 126
Hubertus Mynarek: Ein paar Korrektur- und Erweiterungsvorschläge zu Welschs Vernunftbegriff 128
Hans-Joachim Niemann: Unter der Bank lesen sie alle Popper 130
Josef Perger und Theo Hug: Transversale als 'reine' Vernunft? – Ein Plädoyer für die Relativierung des Reinheitsgebots 132
Ulrich Pothast: Eine neue Vernunft und alte Probleme 135
Christoph Rehmann-Sutter: Kathartik der Vernunft? 137
Kersten Reich: Vernunft als archaisch-monadisches Allgemein-Ich 139
Martin Reuter: Das Heimweh und sein Wanderer. Produktdesign und Absatzchancen einer "transversalen Vernunft" – und andere Möglichkeiten 142
Martin Ross: Vernunft, die Menschenrechte und die Frage der Macht 145
Carsten Schlüter-Knauer: Die 'Neue Mitte' der Vernunft 147
Emil Schmalohr: Aus „reiner“ Vernunft zur Vernunft kommen? 149
Hans-Martin Schönherr-Mann: Das Gute der transversalen Vernunft 152
Annette M. Stroß: „Transversale Vernunft“ - eine Empfehlung für die Erziehungswissenschaft? 154
Ernst Topitsch: Gelungene Reanimation? 156
Heinz-Günter Vester: Kontexte der transversalen Vernunft 157
Gerhard Wagner: Transversale Vernunft und der marginal man 159
Hector Wittwer: Wider den neuen Purism der Vernunft 161
Kurt Wuchterl: Transversale Vernunft - eine ästhetische Illusion 162
Axel Wüsthube: Rationalität versus Vernunft - Ein müßiger Streit 164
Eduard Zwierlein: Vernunft denken 166

REPLIK

Wolfgang Welsch: Unverkürzte Rationalität: mit Vernunft 167

ANHANG

EuS-PROGRAMM 189

EuS-STATUT 189

LISTE DER BEIRATSMITGLIEDER VON EuS 190

LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGSVORHABEN FÜR EuS 192

rung? Und was wird dann aus der Behauptung: "nur in einer prozessualen Logik" (s.o.). Wie ist eine Klärung möglich, wenn "nach dem Wechsel der Logik alle Begriffe neu" zu bestimmen seien (s.o.), und was heißt hier "Begriff"? Lassen sich Maßstäbe angeben, damit man sich eventuell korrigieren kann? Wie wäre zu verhindern, dass man "allemal Reste der Ableitungslogik mit sich" führt ((18)), etwa als Kritiker? Könnte Dux selbst Reste mit sich führen und in welchem Ausmaß?

((3)) Dux hat auf folgende Weise die Dichotomie charakterisiert:

"Der Gegensatz der prozessualen Logik zu einer zweistellig-relationalen Logik und damit auch zur Ableitungslogik läßt sich dadurch markieren, daß wir feststellen: In letzterer gilt der Satz: "Prinzipiell nichts Neues unter der Sonne." In der systemisch-prozessualen Logik rechnen wir damit, daß wirklich Neues entstehen kann: Aus einem Stratum der Materie, die gar kein Leben kennt, Leben, aus naturalen Organisationsformen des Lebens eine Geistigkeit in der medialen Organisation von Denken, Sprache, Moral." ((10))

In der jeweiligen »Logik« gelten hier Sätze oder man kann in ihr mit etwas rechnen. Diese »Logiken« betreffen etwas, was nicht diese »Logiken« sind, das Nicht-Neue oder das Neue, etwa im Verhältnis von »Materie/Leben/Geist«. Wie ist das Verhältnis zum Neuen zu begreifen, als »Emergenz«, als »Fulguration«, als »Realdialektik«? Und wie steht es um das »Nicht-Neue«? Wird es gedacht als immer schon so, wie es ist, oder als entstanden, etwa als Simplifikation oder Verfallsform eines umfassenderen Ganzen? Wenn aber mehr als zwei Verhältnisse zu beachten wären, wären dann auch mehr als zwei »Logiken« zu berücksichtigen?

Erwägende Kritik als Teil einer Historischen Ethik?

Werner Loh

((1)) In Fortsetzung früherer Veröffentlichungen geht Günter Dux in seinem Hauptartikel »Historisch-genetische Theorie der Moral. Die Moral im Schisma der Logiken« von der Position aus, dass die "soziokulturellen Organisationsformen [...] sich im Anschluß an eine evolutive Naturgeschichte gebildet" haben und "konstruktiv im Medium von Denken und Sprache geschaffene Organisationsformen" seien ((1)). Diese Position sei ein neuzeitlich gewonnenes Verständnis ((1 u. 9)); es erfordere eine "prozessuale Logik", die für eine "Erkenntnis-kritik umstürzend" sei ((9)). Die prozessuale Logik löse eine Ableitungslogik ab: es sei der "Wechsel von der Ableitungslogik zur prozessualen Logik unabweisbar" ((18)). Die "Entwicklung der geistigen soziokulturellen Lebensformen aus einer Naturgeschichte heraus [...], die nichts von einer sinnhaft und normativ ausgelegten Geistigkeit erkennen läßt", könne "nur in einer prozessualen Logik" verständlich werden ((18)). Es sei "unschwer zu erkennen, daß wir nach dem Wechsel der Logik alle Begriffe neu bestimmen müssen" ((21)).

((2)) Was mag wohl "prozessuale Logik" bedeuten, wenn man in den geistigen Horizont so verschieden verstandene Ausdrücke wie "induktive Logik", "intentionale Logik" oder "formale Logik" hineinnimmt, wobei hinter dem Horizont weitere Anwarter bedacht werden können wie "Affektlogik" oder "Logik der Forschung". Die Dichotomisierung »Ableitungslogik versus prozessuale Logik« läßt ahnen, was gemeint sein könnte. Aber führt eine Klärung noch zu einer Dichotomisie-

((4)) Das Themengebiet der »Moral« wird nicht nur sprachlich verschieden angesprochen ("Ethos", "Sitte", "Sollen", "Wert" usw.), es werden nicht nur heterogene Sachverhalte behandelt (»Freundschaft«, »Krieg«, »Gehorsam«, »Gerechtigkeit« usw.), sondern diese werden auch noch von unterschiedlichsten Positionen aus bestimmt (evolutionstheoretische, individualistische, kommunikationsorientierte, theologische usw.), so dass eine reflektierte ethische Diskussion die Frage umtreiben müsste, was die Einheit des Themas ausmache.

((5)) Warum behandelt Dux gerade Themen wie »Gleichheit« »Pflicht« und »Sollen« und lässt sie in Gemeinschaften basieren, so dass er fragen kann?:

"Die Beobachtung läßt eine Frage unabweisbar werden: die nach den Grenzen der Moral. Reicht sie über die dichten Kommunikationen in den kleinen Gemeinschaften täglichen Lebens hinaus?" ((43))

Prägen die Themenwahl von Dux noch "Reste der Ableitungslogik" ((18)) und sei es in der ambivalenten Form der negativen Fixierung? Wenn man Herrschaft und Gehorsam als ethische Gegenstände ansieht, dann braucht Moral nicht Herrschaft zu widersprechen ("Keine Moral hat der Herrschaft widersprochen" ((42))). Sind Themen wie »Pflicht« und »Sollen« vielleicht angemessener im Kontext von Herrschaft und Gehorsam zu rekonstruieren?

((6)) Wenn man in ethisch-moralischen Fragen zu Klärungen kommen will, um begründeter und insbesondere verantwortlicher entscheiden zu können, dann sind Alternativen zu erwägen und auf der Erwägungsebene zu verbessern. Wie immer man die einzelnen Ausführungen von Dux problemati-

sieren mag, sein Anliegen, Moral im Anschluss an die organismische Evolution als geistigen Bestandteil kultureller Geschichte naturalistisch zu rekonstruieren, betrifft eine grundlegende zu erwägende Alternative. Man könnte sie eine "Historische Ethik" nennen. Sie soll weder auf organismisch Angeborenes zurückgreifen noch transnaturale Bezüge (wie z.B. apriorisch-intelligible) haben. Auf der Erwägungsebene kann und muss man sich für Alternativen einsetzen, die man selbst sogar ablehnt, wenn man möglichst gut entscheiden möchte, also auch die Ablehnung gut begründen will.

((7)) Unter dem Titel "Moral" (bzw. "Ethik" als Terminus für eine Reflexionsinstanz) ist eine kaum zu überblickende Mannigfaltigkeit an Lebensbereichen thematisiert worden. Will man nicht Etikettenschwindel betreiben und den Terminus "Ethik" einigermaßen berechtigt verwenden, dann ist möglichst viel von dem umfangreichen Themengebiet in einer Historischen Ethik zu behandeln. Die Varianz von moralischen Orientierungen in jeweils gleichen Lebensgebieten hat immer wieder zu einem Relativismus geführt. Ist das Variante in einer Historischen Ethik oder eher nur das Invariante zu berücksichtigen? Ich habe den Eindruck, dass Dux Invariantes in seiner Historischen Ethik bevorzugt. Zu diesem Eindruck passt, dass für ihn der anthropologische Ansatz ((3)) und besonders die Ontogenese als Kindheit ((16)) wichtig sind.

((8)) Nun sind zwei Varianz- bzw. Invarianzarten unterscheidbar. Einmal gibt es unterschiedliche oder gleiche inhaltliche Positionen, z.B. für oder gegen Abtreibung. Zum anderen lassen sich die jeweiligen Inhalte mit verschiedenen oder gleichen Anspruchsniveaus und Kompetenzen begründen. Eine Historische Ethik sollte hier klären, was sie anstrebt. Sie könnte auch nur einen Aspekt, entweder den der Inhalte oder den der Begründungen erfassen wollen. Schließlich ist auch zu bedenken, dass eine Historische Ethik sowohl Varianz als auch Invarianz zu Inhalten oder auch Begründungen berücksichtigen könnte. Kombinatorisch wären 16 Fälle zu erwägen:

	<i>Inhalte</i>	<i>Begründung</i>
1. Zeile	variant	variant
2. Zeile	variant	invariant
3. Zeile	invariant	variant
4. Zeile	invariant	invariant
5. Zeile	variant	-
6. Zeile	invariant	-
7. Zeile	-	variant
8. Zeile	-	invariant
9. Zeile	variant	variant, invariant
10. Zeile	invariant	variant, invariant
11. Zeile	variant, invariant	variant
12. Zeile	variant, invariant	invariant
13. Zeile	variant, invariant	variant, invariant
14. Zeile	-	variant, invariant
15. Zeile	variant, invariant	-
16. Zeile	-	-

Erwägungstafel 1

((9)) Eine Historische Ethik, die keinen dieser Aspekte berücksichtigt, wäre wohl keine Ethik (Zeile 16). Welchen der zu erwägenden Fälle ist die Konzeption von Dux zuzuordnen? Dux geht von einer "reflexiv begründeten Moral" ((36)) aus, wobei die Reflexion "einholt, was sich strukturell im Ansatz als soziale Praxisform schon ausgebildet hat" ((38)). Die Moral ist kein bloßes Epiphänomen der Praxis, sondern durch

sie gewinnt die Praxis "Stabilität" ((20)). Inhalt der Moral ist die Integration der Alterität in die Subjektivität, eine Invarianz, die der Invarianz der Begründung als Einsicht in die Notwendigkeit entspricht:

"Die Genese der Moral verdankt sich zwei Entwicklungen: 1. der Integration der Alterität in die Subjektivität und 2. der Reflexivität, vermöge derer die Einsicht in die Notwendigkeit, den Interessen der bedeutsamen anderen Rechnung zu tragen, in das Bewußtsein der Verpflichtung überführt wird." ((23))

Solche Äußerungen legen es nahe, die Position von Dux dem Fall der vierten Zeile zuzuordnen. Die beiden Invarianzen (Integration der Alterität in die Subjektivität/Einsicht in die Notwendigkeit) lassen wegen der sehr abstrakten Bestimmungen verschiedene Konkretionen zu. Doch diese gehören dann wohl nicht mehr der reflektierten Moral an. Vielleicht bietet die Replik hier Klärungen.

((10)) Angesichts der Vielfalt ethischer Positionen und kulturell-geschichtlicher Differenzen, erscheint es mir sinnvoll, auch die Möglichkeit zu erkunden, dass eine Historische Ethik sowohl Invarianz als auch Varianz für Inhalte und Begründungen zu erfassen versucht (Zeile 13). Es sind somit verschiedene Historische Ethiken zu erwarten und zu erwägen, wenn man von den oben dargelegten alternativen Möglichkeiten ausgeht.

((11)) Soll aber eine jeweilige Historische Ethik als Alternative begreifbar sein, dann darf sie nicht in heterogene Teile zerfallen, die anderen Alternativen zu zuordnen sind. Es wäre also jeweils eine einheitliche Konzeption anzustreben.

((12)) Eine Historische Ethik, die nicht mit einem Konzept kultureller Geschichte vermittelt ist, trüge kaum den Titel "Historische Ethik" zu Recht. Worin liegt das Spezifikum kultureller Geschichte, wofür die Menschheitsgeschichte bisher die einzige empirische Variante bietet? Welche Position hat hier Dux? Vielleicht wird die Replik darauf eingehen. Wenn man annimmt, dass z.B. bei Schimpansen eine Integration der Alterität in die Subjektivität und eine Einsicht darüber vorliegt (vgl. statt anderer: Frans de Waal, Der gute Affe - Der Ursprung von Recht und Unrecht bei Menschen und anderen Tieren, München/Wien 1997), dann wäre zu erwägen, ob der Zusatz "Einsicht in die Notwendigkeit" ((23)) weniger zur kulturellen Geschichtlichkeit hinführt als vielmehr noch "Reste der Ableitungslogik" ((18)) in sich birgt. In welchem Ausmaß ist Moral als Voraussetzung, Kern oder (auch) Überbau kultureller Geschichtlichkeit zu bestimmen? Diese Frage wäre zu klären, wenn man Konzepte entwickeln wollte, mit denen man das Eigentümliche kultureller Geschichte zu erfassen trachtete. Aber es fehlen hierfür die institutionellen Voraussetzungen, was selbst ein Indikator für die moralische Verfassung sein mag. Die Überlegungen von Dux mögen ein weiterer Beitrag dazu sein, diese Mängel zu verringern.

((13)) Man könnte in der spezifischen Entscheidungsfähigkeit der Menschen einen Kern kultureller Geschichte auszumachen versuchen, wie dies von an der organismischen Evolution orientierten Forscherinnen und Forschern vorgeschlagen worden ist:

"Wir wissen außerdem, daß der Mensch zu Entscheidungen sowohl zwischen verschiedenen Handlungszielen als auch zwischen verschiedenen Wegen zum gleichen Ziel genötigt ist, und zwar durch Güterabwägungen und

Prioritätssetzungen. [...] Für Biologen ist es verlockend, die Evolution der Ideen, Sprachen und Kulturformen in Parallele zu setzen zur Evolution der Lebewesen und ihrer Organe, sowie nach Selektionsgesetzen zu suchen, die für beides gelten. Hier stehen vor allem die Verhaltensforscher vor einem hochinteressanten und noch kaum berührten Arbeitsgebiet." (Wolfgang Wickler/Uta Seibt, *Das Prinzip Eigennutz*, München 1981: 354).

Demnach wäre das Gemeinsame und der Unterschied zwischen Variation und Selektion im Fortpflanzungsprozess organischer Evolution(en) zu Entscheidungen, die kulturelle Geschichte(n) ermöglichen, herauszuarbeiten. Für Gemeinsamkeiten müsste man abstraktere Begriffe bilden und geeignete Termini finden. Einige intuitive Überlegungen mögen dies verdeutlichen: Für das Erwägen von Alternativen könnte man im Vergleich zur organischen Variation die Gemeinsamkeit in einer Vielfalt (Diversität) angeben, während die Gemeinsamkeit der Bewertung erwogener Alternativen mit der organischen Selektion in der Trennung (Separation) unter der Vielfalt liegt, indem ein Teil weiterträgt - als Lösung oder im Fortpflanzungsprozess - und ein anderer Teil dazu nicht beiträgt. Diese Abstraktionen lassen die Unterschiede verschwinden, was dazu herausfordert, diese nun mit Gründen anzugeben. Erwägen und Bewerten liegen noch vor der Realisation einer Lösung, die aus der Entscheidung hervorgeht. Sie nehmen mögliche Lösungsrealisationen und deren Gelingen oder Scheitern vorweg, repräsentieren ("r") sie. Dagegen setzt die Selektion im Fortpflanzungsprozess am Verwirklichten ("v") an. Diese Konkretionen, 'r' und 'v', lassen sich kombinatorisch 'Diversität' und 'Separation' zuordnen:

	<i>Diversität</i>	<i>Separation</i>
1. Zeile:	r	r
2. Zeile:	r	v
3. Zeile:	v	r
4. Zeile:	v	v

Erwägungstafel 2

Die Angaben zu der ersten Zeile lassen in einem ersten Schritt Entscheidung und die der letzten Zeile Variation und Selektion bestimmen. Es ist nicht Aufgabe dieser Kritik, einen solchen Ansatz für eine Historische Ethik auf dieser abstrakten Ebene näher auszuführen. Allerdings ist noch eine Verknüpfung zur Ethik anzudeuten, die selbst weiter ausgebaut werden müsste. George G. Simpson meinte:

"daß der Begriff Ethik jegliche Bedeutung verlöre, wenn nicht die folgenden Voraussetzungen gegeben sind: a) Es bestehen alternative Handlungsweisen; b) der Mensch ist in der Lage, die Alternativen in ethischen Kategorien zu beurteilen; c) es steht ihm frei zu wählen, was er für ethisch gut hält. Darüber hinaus muß wiederholt werden, daß das evolutionäre Funktionieren von Ethiken auf der zumindest im Ausmaß einzigartigen Fähigkeit des Menschen beruht, die Folgen seiner Handlungen vorauszu sehen. Ein System naturalistischer Ethiken macht es daher erforderlich, daß die Verantwortung des einzelnen für jene Folgen akzeptiert wird, und eben dies ist in der Tat die Basis für das Entstehen und die Funktion des moralischen Empfindens." (George G. Simpson, *Biologie und Mensch*, Frankfurt am Main 1972: 193/194)

((14)) Vermutlich liegt ein Kern menschlicher Geschichte in der Fähigkeit, darüber zu entscheiden, wie zu entscheiden ist: in welchem Ausmaß was zu erwägen ist, welche Gründe für Bewertungen für welche Zeithorizonte (Transzendierungsfähigkeit) zu berücksichtigen sind, ob man überhaupt entscheiden will und nicht Vorgaben folgt usw. usf. Setzt man mit einem solchen Entscheidungskonzept an, dann vermittelt man vermutlich nicht nur kulturelle Geschichte mit Moral, son-

dern vermag auch eine einheitliche Konzeption, die Varianz und Invarianz erfasst, vorzuschlagen.

((15)) Kombinatorisches Theoretisieren systematisiert denkbare Möglichkeiten und rekonstruiert nicht Prozesse. Erst wenn man den kombinatorisch denkbaren Fällen empirische Fälle zuordnet und damit das Denkbare empirisch zu bewerten versucht, also gewisse Möglichkeiten explizit ausschließt, fängt man an, Prozesse zu rekonstruieren. Im gegenwärtigen Zustand der Sozialwissenschaften, wozu auch eine Historische Ethik zu rechnen wäre, ist dies weitgehend erst auf präkombinatorischem Niveau sinnvoll. Jedoch, ohne Orientierung daran, zunächst Denkbare zu erschließen, sind Rekonstruktionen gerade für den Bereich der Sozialwissenschaften schwer zu überprüfen. Denn personale und soziale Verhältnisse nimmt man nicht sinnlich wahr; man sieht weder eine Psyche noch sinnhaft vermittelte Interaktionen, gar Organisationen. Diese Problemlage war für behavioristische Tendenzen im 20. Jahrhundert ein Motivgrund, vom extraspektiv Wahrnehmbaren auszugehen, etwa in der formalistischen (kalkülistischen) Logik, weil sie Wissenschaft mit Gewissheit verbinden wollten. Aber schon an der Methode des (etwa physikalischen) Messens ist demonstrierbar, wie Gewissheit und Ungewissheit, die nicht sinnlich wahrnehmbar sind, zusammengehören können, weil angebbar ist, ab welchem Genauigkeitsgrad keine Gewissheit mehr zu erreichen ist. Analoge Approximationsmöglichkeiten lassen sich in qualitativen Bereichen durch Abstraktionsstufen nach Invarianzgraden erschließen, auch mit Hilfe von Kombinatoriken. Dux folgt nicht der behavioristischen Tendenz, aber dann wäre es für Einschätzungen förderlicher, wenn er der Rekonstruktionsidee, die an Abfolgen orientiert ist und nicht an Approximationen ermöglichenden Systematiken, deutlich eine eigenständige Idee der Systematisierung zugesellen würde, so dass gleichberechtigt Gewissheit und Ungewissheit, wenn auch je nach Problemlage verschieden gewichtet, wissenschaftliches Selbstverständnis zu prägen vermag. Ob das selbstreferentiell in eine Historische Ethik als jeweilige Anspruchsniveau an die Wahrhaftigkeiten einzugliedern ist, wäre zu erforschen.

Adresse

Dr. Werner Loh, Universität-GH Paderborn, Ethik und Sozialwissenschaften, Warburger Str. 100, D-33098 Paderborn
E-Mail: euspad@hrz.uni-paderborn.de